

Kanton Appenzell

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **8 (1842)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kanton Appenzell.

Ein Schulbesuch im Kanton Appenzell A. R. Gegen das Ende des Monats Juli v. J. führte mich eine kleine Reise in das mir von Vielen so oft gepriesene Appenzeller-Ländchen, um dort einige Zeit eine Kur zu machen. Ich hatte nun die schöne Gelegenheit, das Völklein jenes Ländchens etwas näher zu betrachten. Als ich die Leute von Morgens früh bis Abends spät unermüdet beim Webstuhl oder beim Strickrahmen sitzen sah, wobei sie sich die Zeit mit Singen und fröhlichen Gesprächen verkürzten; als ich sah, wie der Senne früh und spät auf den Bergen immer unter Singen und Pfeifen seine Heerde aus- und zusammentrieb; und als ich Andere unter schweren Bürden Holz den so schönen Rührreihen jodeln hörte und auch bei der drückendsten Armuth immer nur Fröhlichkeit und Heiterkeit erblickte, — so dachte ich: Wenn ein solches Leben unter den Erwachsenen ist, wie wird es dann wohl unter der Jugend sein, da diese ohnehin viel fröhlicher und heiterer ist. Ich beschloß daher, eine Appenzellerschule zu besuchen. Da findest du, dachte ich, für dich gewiß viel Angenehmes, und auch Etwas, das du deinen Amtsbrüdern heimbringen kannst. Ich täuschte mich nicht. Nachdem ich eines Morgens meine Molken getrunken hatte, machte ich mich auf den Weg. Angekommen in der Schule A., wünschte ich dem dortigen Herrn Lehrer einen herzlichen guten Morgen, und entschuldigte die genomme Freiheit, seine Schule zu besuchen. Er erwiderte mir ebenfalls einen guten Morgen und drückte eine sehr große Freude über meine Gegenwart aus. Er fragte mich, woher ich sei; ich komme ihm gerade so vor, als ob er mich kenne. Und nachdem ich ihm Auskunft gegeben hatte, setzte er seinen Unterricht wieder fort.

Es waren die zwei obern Klassen anwesend; die eine beschäftigte sich mit Lesen, die andere mit einem Aufsatze. Jenes ging so ziemlich gut. Zuerst ließ er nur ein Kind lesen, dann zwei, dann wieder einen ganzen Stuhl und zuletzt die ganze Klasse. Sie mußten dann auch zugleich das Gelesene nach erzählen. Unterdessen ging ich auch zur andern Klasse und schaute, was für einen Aufsatz sie habe, und wie derselbe etwa ausfallen möchte. Ich fand den Aufsatz überschrieben: „Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohl gehe und du lange lebest auf Erden.“ Nun las ich die Arbeit eines Mädchens, und da ich

ſie gar befriedigend fand, fragte ich daſſelbe, ob ihnen der Lehrer dieſe Geſchichte vorerzählt habe. „Nä!“ ſagte daſ Kind! „mer müend dieſes gad us ſelber mache.“

Als dann die erſte Klaſſe mit dem Leſen fertig war, ſo mußte auch ſie über daſ Sprichwort: „Müſſiggang iſt aller Laſter Anfang“, eine Geſchichte erzählen. Der andern Klaſſe befahl der Lehrer, den gemachten Aufſatz, ſei er fertig oder nicht, auf die Seite zu legen und daſ Leſebuch hervorzunehmen. Auch ſie laß ziemlich fertig; doch nicht ſo gut, wie die erſte. Der Lehrer verfuhr dabei, wie bei der erſten Klaſſe. Wie nun dieſe mit dem Leſen und jene mit ihrem Aufſatze fertig war, ſo ſetzte er ſich zur Korrektur der Aufſätze an ſein Pult. Beide Klaſſen mußten genau Achtung geben. Zuerſt mußten zwei von den beſſern Kindern der zweiten Klaſſe ihre Arbeiten laut vorleſen, die nicht gar viel Verbeſſerung nöthig hatten. Ebenſo ließ er dann noch zwei weniger gute Arbeiten laut vorleſen und gemeinſam verbeſſern. Als dieß geſchehen war, ſo rief er eines der betreffenden Kinder zu ſich, um zu ſehen, ob es richtig verbeſſert habe. Und da es noch einen groben Fehler zu verbeſſern unterlaſſen hatte, ſo ſagte er ihm ganz lieblich: „Aber, ſieh doch, Aunele, waſ au no da ſtoht! Du würdeſt ja laut ausgelacht, wenn ich den Fehler ſagte. Geſchwind verbeſſere ihn!“ Daſ Mädchen that es, und bevor es ſich an ſeinen Ort begab, dankte es dem Lehrer recht herzlich, daß er ihm eine Beſchämung erſpart habe. So verfuhr er auch bei der Korrektur der erſten Klaſſe. Auf dieſes folgte nun für beide Klaſſen Vaterlandsgeschichte. Der Lehrer behandelte Etwas aus der Zeit der Helvetier, und ſprach von ihrer Nahrung, ihrer Kleidung und ihrer Beſchäftigung. Dann folgte Etwas vom Entſtehen der Bünde in Rhätien. Und wie er unter Anderm auch die Frage ſtellte: „Warum haben ſich denn auch die Leute ſo mit einander verbunden?“ ſo erhielt er die Antwort: „Sie händ halt ebe enand gar nit verſtoh chönnne, wie merſ gad jetzt au no mängsmol ſo händ.“ Nun nöthigte er auch mich, einige Fragen an die Kinder zu ſtellen. Ich that's, und wählte gerade Etwas von den Appenzeller-Heldenthaten. Die Kinder antworteten zu meiner vollen Zufriedenheit. Nachdem ich meine Fragen geendet, befahl er den Kindern, ihre Geſanghefte hervorzunehmen. Blißſchnell thaten ſie dieſ. Aber waſ jetzt für ein Leben unter den Kindern herrſchte, war wahrlich allerliebſt; ſie ſtimmten und jodelten ſchon in alle Höhe, bevor ſie wußten, waſ für ein Lied

gesungen werden sollte. Ja, der lustige Appenzeller schaute überall heraus. Das Lied „an das Vaterland“ wurde sehr artig und mit ungemeiner Lebhaftigkeit gesungen, Nachher entließ der Lehrer die Kinder mit folgenden Worten: „Ihr könnt jetzt gehen; kommt am Morgen wieder fleißig in die Schule und lernt Euerer Aufgaben recht gut!“

Als wir noch einige Worte gewechselt hatten, nahm ich Abschied und eilte heim zum Mittagessen; denn es ging gegen 12 Uhr.

Was mich nun zu einem Berichte über diesen Schulbesuch bestimmte, das ist das Benehmen des Lehrers gegen die Schüler und dieser gegen jenen. Der Lehrer, ein Mann von ungefähr 50 Jahren, behauptete während meiner ganzen Gegenwart einen so schönen Charakter, und seinen Unterricht begleitete eine solche Würde, daß ich mich wahrhaft wundern mußte. Mit den Kindern sprach er so liebevoll und war in allen seinen Reden so voll Güte, daß man sah, es kam von Herzen, und es mußte wieder zum Herzen gehen. Bei Ermahnungen und Strafen machte er dem fehlenden Kinde jedes Mal seinen Fehler zuerst begreiflich, bevor er tadelte, und dann verrieth sein Aeußeres nicht im Geringsten Etwas von Zorn oder Freude; sondern man sah ihm ganz gut an, daß ihm solches Handeln selbst wehe, sehr wehe that. Bei Erklärung oder Verbesserung der Aufgaben, so wie in allen andern Dingen, war er wieder der liebevolle und geduldige Schulmeister, und wenn er Etwas zum dritten oder vierten Male sagen mußte, so bemerkte man nicht die geringste Ungeduld an ihm. Ich wunderte mich, wie Solches auch möglich sei. Wahrlich, der Mann ist in dieser Hinsicht ein Muster von einem Schulmeister.

Aber auch das Benehmen der Schüler ist nicht weniger bemerkenswerth. Diese saßen so artig in ihren Stühlen, ihr Angesicht war heiter und froh; sie antworteten ihrem Lehrer höflich, und in ihrem ganzen Wesen zeigte sich ein ungemeines Zutrauen und eine herzliche Liebe zu demselben. — Während dieser Beobachtungen dachte ich mich ein wenig in meine Schule zu Hause, und — ich schämte mich.

Daß das Benehmen des Lehrers auch das Benehmen der Schüler, ihre Fortschritte, ja überhaupt das Frommen der Schule bedinge, wird wohl Niemand in Abrede stellen wollen. Nicht strahlt

nur Licht ab, und eine Sonne nur eine Sonne, sagt ein berühmter Schriftsteller.

Ich glaube, gerade hierin liege ein wichtiger Grund, warum's in so vielen Schulen nicht hotten will, und warum so viele Lehrer klagen, sie bringen's trotz großer Mühe nie an das erwünschte Ziel. Na gewiß ist dies ein Hauptknoten, der von Vielen wenig, von Andern gar nicht beachtet wird.

Denn wenn die Schüler den Lehrer von weitem schon in militärischem Schritte zum Schulhaus kommen sehen und er ihnen kaum einen mürrischen „guten Morgen“ oder „guten Abend“ sagt — was werden da die Schüler denken? Wenn er dann in der Schule einen gewissen Stolz mit einem finsternen Wesen verbindet — wo ist da wieder der Nutzen für die Jugend? Wenn er ferner beim wiederholten Erklären irgend eines Gegenstandes gleich ungeduldig und zornig wird, und nicht selten Stock, Gjel u. s. w. austheilt — wie steht's da mit der Liebe zum Lehrer? Wenn er im Korrigiren der Aufgaben beim dritten oder vierten Fehler gleich mit dem Griffel kreuz und quer über die Tafel fährt und sie dem Schüler zuwirft, und statt das Pfefferkorn zu zerreiben, es wieder roh dem Schüler überläßt — wie steht's da mit den Fortschritten der Schule? Auch verfehlt sich der Lehrer oft dann recht sehr, wenn er beim Erklären von Schulgegenständen, statt sich zu den Kindern herabzulassen, nur der Gelehrte sein will, so daß die Kinder ihn kaum verstehen.

Ich wünsche gewiß recht sehr, meine werthen Amtsbrüder möchten diese Bemerkungen, wie sie mein Appenzellerschulbesuch veranlaßt hat, nicht gering achten, sondern beherzigen, und den alten, ehrwürdigen Appenzellerschulmeister hie und da in ihren Schulen sich vergegenwärtigen. Ich habe auch alle diese Bemerkungen mir selbst tief ins Herz geschrieben. Es lohnt sich gewiß der Mühe, sie zu berücksichtigen, und es werden gewiß bald schöne, recht schöne Früchte davon zum Vorschein kommen.

Ein Lehrer aus dem Bezirk Baden.

St. Gallen. Bei dem katholischen Großrathskollegium ging eine vom 30. Oktober v. J. datirte Bittschrift der „Verwaltungskommission der Pensionskasse der katholischen Schullehrer im Kanton St. Gallen“ ein, welche etwelche Nachhilfe für den ungenügenden Fond anspricht. Der Anstalt waren im Jahr 1810